

Xavier Deru in Zusammenarbeit mit **Roland Delmaire**: **Die Römer an Maas und Mosel**. Aus dem Französischen v. Isa Odenhardt-Donvez; Mainz: Philipp von Zabern 2010; 136 S., 132 Farb-Abb., 33 SW-Abb.; ISBN 978-3-8053-4245-2; € 29,90

Das mit Abbildungen, Grundrissen und Plänen reich ausgestattete Buch bietet eine Einführung in die römisch-gallische Kulturbegegnung auf dem Boden der Provinz Gallia Belgica. Es vermittelt auf diese Weise, wie man sich die Romanisierung der Kelten in einer aus römischer Sicht vergleichsweise schwach strukturierten Region vorzustellen hat. In der Behandlung der Belgica lässt sich eine Dreiteilung feststellen: Am Beginn steht ein Überblick über die Eroberung und Geschichte der Provinz bis in die hohe Kaiserzeit, gefolgt von eher systematischen Ausführungen über diverse Aspekte des alltäglichen Leben in dieser Provinz mit Ergebnissen, die von der Qualität und Quantität der archäologischen Hinterlassenschaft dieser Region abhängen, zum Schluss folgt ein historische und archäologische Gesichtspunkte kombinierender Abschnitt über die Spätantike.

Den Ausgangspunkt bildet natürlich Caesars berühmte Einleitung in den „Gallischen Krieg“ mit der Aussage, die Belger seien die tapfersten Gallier, weil sie vom römischen Kulturimport aufgrund ihrer Entfernung vom Mittelmeerraum weitgehend unbehelligt geblieben und in andauernde Kämpfe mit den rechtsrheinisch benachbarten Germanen verwickelt seien.¹ Deru beschreibt zunächst den Raum der Belgica: Für Caesar ist dies die Region des nördlichen Gallien zwischen Seine und Marne im Süden und dem Rhein im Norden und Osten. Später, unter Augustus, wurde die Belgica durch die Ausgliederung der germanischen Militärbezirke bzw. Provinzen verkleinert, so dass östlicher Hunsrück, Nord- und Ostefel, das Oberrheintal sowie das niederrheinische Tiefland nicht mehr dazugehörten. Durchflossen wird die Provinz von der Mosel – bis auf die letzten ca. 50 km des Flusses vor der Mündung in den Rhein – und vom Oberlauf der Maas. Auf der Grundlage der geographischen und geologischen Gegebenheiten erläutert Deru die Entwicklung des belgischen Raums vor Caesar, die aufgrund archäologischer Befunde jenseits einer gewissen Einheitlichkeit doch auch eine Binnendifferenzierung zwischen den Stämmen im Westen (Ambianer, Bellovaker, Atrebaten), im Zentrum (Suessionen, Remer), im Osten (Treverer, Mediomatriker, Leuker) und im Norden (Nervier, Menapier, Moriner, Atuaturer, Eburonen) zulässt.

Es folgt ein Geschichts- und Verwaltungsüberblick, dessen Aussagekraft seine Grenzen an der Ausführlichkeit und Präzision der literarischen Quellen ebenso wie an den archäologischen Ergebnissen findet. Deru gibt Caesars Eroberungsbericht wieder und stellt die Entstehung der Provinz Gallia Belgica dar, die ihre für die Zeit des Prinzipats gültige Gestalt unter Kaiser Tiberius nach 17 n. Chr. fand und über die es in der Folgezeit zunächst nichts übermäßig Spektakuläres zu berichten gab. Der gallisch-belgische Raum wurde, wie die germanischen Militärbezirke, von den

1 Vgl. Caes. Gall. I 1,3.

Bürgerkriegsunruhen des Vierkaiserjahrs 68–70 n. Chr. erfasst, in denen die Bataver in Niedergermanien eine prominente Rolle spielten ebenso wie die Treverer und Lingonen in der Belgica mit ihren angeblichen separatistischen Tendenzen, ein *Imperium Galliarum* auszurufen. Deru erläutert zudem die Verwaltung der Provinz vom Sitz des Statthalters in Reims aus, die in den Händen von ritterlichen Prokuratoren liegende Finanzverwaltung und ihre Organisation, die für die Belgica und die beiden germanischen Militärbezirke bzw. Provinzen in Trier angesiedelt wurde, und die Einteilung des Provinzialgebiets in dreizehn *civitates*, an Stammesregionen orientierten Gebietskörperschaften, die jeweils von einem Hauptort aus verwaltet wurden.

Das Kapitel über die Ortschaften in der Provinz Belgica verbindet den historischen mit dem systematischen Teil. Gründung, Auswahl und Lage der Hauptorte gehen großenteils auf Augustus und Agrippa zurück, für die strategische und wirtschaftliche Gründe im Vordergrund standen, so dass diese Zentralorte häufig an wichtigen Verbindungsstraßen wie dem Weg von Köln nach Boulogne-sur-Mer, von Reims an die Küste bzw. längs der Straße durch das Moseltal liegen. An Beispielen wie Amiens, Reims und Trier zeigt Deru die römische Stadtanlage mit dem schachbrettartigen Straßennetz auf und geht auf markante Besonderheiten (Foren, Heiligtümer, Thermen, repräsentative Wohnanlagen, Handwerkerhäuser) verschiedener dieser Orte ein, soweit die archäologischen Befunde signifikante Ergebnisse hervorgebracht haben. Weniger noch ist über ländliche Siedlungen jenseits der Hauptorte bekannt; beispielhafte Grabungsergebnisse stellt Deru vor.

Das Kapitel über das Leben auf dem Lande setzt diesen Gedankengang fort. Es beginnt mit Ausführungen über den römischen landwirtschaftlichen Gutsbetrieb, die *villa rustica*, an archäologisch bemerkenswerten Beispielen. Kontrastiert werden damit die gleichzeitig vorkommenden, wesentlich bescheidenere Dimensionen aufweisenden gallischen Gehöfte. Befunde wie diese werden dazu genutzt, die Durchdringung des Gebiets mit römischen Lebensverhältnissen und die damit verbundene Romanisierungsleistung zu ermessen und nachzuvollziehen. Dabei werden Getreideanbau, Obstkulturen, Viehzucht und Waldwirtschaft besprochen.

Größere Aussagekraft haben aufgrund entsprechender archäologischer Funde die Erkenntnisse über das Handwerk. Deru behandelt zunächst die öffentlich kontrollierten Bereiche der Salzgewinnung, des Steinabbaus und der Metallgewinnung; Bergwerke brachten dem Staat allerdings mangels Menge und Qualität hier nur mageren Gewinne ein. Besondere Aufmerksamkeit widmet Deru der Töpferei: In Reims und weiterer Umgebung wurde schon zeitig Tafelgeschirr, nicht zuletzt auch Terra Sigillata produziert. Diese finden wir im zweiten Jahrhundert n. Chr. auch in den Argonnen; Trierer Töpfereien ergänzten das Repertoire später durch Terra-Nigra-Ware. Die Keramikprodukte eignen sich gut zur Untersuchung des Konsumverhaltens der Provinzbevölkerung und sind insofern Indikatoren der Akkulturation, nicht nur durch die vielfach vom Statusdenken geprägte Ausrichtung an bestimmten Moden, sondern auch durch Rückschlüsse auf Veränderungen bei der Speisenzubereitung und vor allem bei den Essgewohnheiten. Wirtschaftliche und kulturelle Faktoren greifen dabei ineinander.

Das Kapitel „Götter und Menschen“ behandelt ein weiteres wichtiges Akkulturationsphänomen, die Durchdringung der keltischen Religion mit römischen Elementen. Römischer Einfluss ist zunächst in der Eindämmung der Macht von Druiden und in der Abschaffung der Menschenopfer zu spüren. Bei der Pazifizierung der keltischen Religion spielte die Identifizierung gallischer Götter mit römischen Gottheiten (*interpretatio Romana*) eine entscheidende Rolle. Die Ausrichtung auf Rom wurde zudem durch den Kaiserkult als ein wichtiges Identifizierungsangebot gefördert, als dessen gallisches Zentrum Lyon gelten kann; es hatte die Funktion, als Versammlungsort des Gallischen Landtags ebenso wie als zentrales Heiligtum zugleich das gallische Gemeinschaftsgefühl unter römischer Oberhoheit zu fördern. Der Beitrag zum religiösen Leben der Provinz Belgica lässt sich am besten an Trier studieren, das über große Heiligtümer verfügte, etwa den gallo-römischen Tempelbezirk im Altbachtal und die Tempel im Irminenwingert oder am Herrenbrünnchen. Deru stellt das *fanum* als Beitrag der Belgica zur Sakralarchitektur dar; es handelt sich in der Regel um gallo-römische Umgangstempel, doch wendet Deru diesen Begriff nicht an. Anhand von epigraphischen Befunden wie etwa Weihinschriften behandelt Deru abschließend bestimmte regionale Kulte unter Einbeziehung orientalischer Einflüsse.

Aussagen über den Romanisierungsgrad in den Provinzen lassen sich nicht zuletzt den Begräbnissitten entnehmen. Im Kapitel „Die Welt der Toten“ vergleicht Deru keltische und römische Gräber. Die Befunde in den Nekropolen lassen unter Berücksichtigung auch lokaler, hergebrachter Sitten doch Rückschlüsse auf die Entstehung einer mehr und mehr römischen Einflüssen unterliegenden gallo-römischen Sepulkralkultur zu, die mit keltischer Totenkult nicht mehr viel oder gar nichts mehr gemeinsam hatte. Erst recht gilt dies für monumentale Grabmäler wie das Grutenhäuschen im Weinberg bei Igel oder die Igeler Säule.

Das vorletzte Kapitel ist der Spätantike gewidmet, auch wenn sich Deru in den vorausgehenden Abschnitten immer wieder einmal auch auf spätrömische Zustände bezogen hat, um sein Material zu bestimmten Themen anzureichern. Deru setzt mit den politisch-administrativen Veränderungen dieser Zeit seit dem dritten Jahrhundert ein und bespricht ihre Auswirkungen auf die Gallia Belgica.² Hierzu gehören die diokletianisch-konstantinischen Verwaltungsreformen, die unter anderem zur Teilung der Provinz in die Belgica I mit der Hauptstadt Trier und die Belgica II mit dem Hauptort Reims führten, vor allem aber Trier zur kaiserlichen Residenz im Nordwesten des Römischen Reiches machten. Diese Stadt und ihre Umgebung profitierten von dieser Entwicklung sehr, während für ländliche Siedlungen allgemein zugleich eine Wende zum Negativen festzustellen ist. Durch eine Ansiedlung reichsfremder – etwa germanischer und sarmatischer – Gruppen in der Belgica konnte dieser Trend nur teilweise und zeitweilig aufgefangen werden. Hinzu kamen Veränderungen im Religions- und Bestattungswesen durch die Ausbreitung des Christentums. Den Zusammenbruch römischer Herrschaft im Norden Galliens im fünften Jahrhundert,

2 Dabei verwechselt er S. 107 Constantius I. mit seinem Sohn Konstantin d. Gr. und den Konstantin-Sohn Constantius II. mit dessen Bruder Konstantin II.

wie er etwa so anschaulich aus den Werken Salvians von Marseille spricht, behandelt Deru nicht mehr in gleicher Weise. Er überdeckt diese für die römische Herrschaft desaströsen Ereignisse mit Hilfe des Hinweises auf die Leistung „einer neuen germanischen Elite“ (S. 123), namentlich fränkischer Könige: „Der in Tournai geborene König Childerich, Verbündeter des Heermeisters Aegidius, Beschützer der *Romanitas* und der Kirche, sollte Frankreich seinen ersten König, Chlodwig, schenken“ (S. 126). Gewiss hätte man hier etwas vorsichtiger noch vom Frankenreich statt schon von Frankreich sprechen sollen.³

Die Zusammenfassung fragt nach den Ergebnissen der Romanisierung der Gallia Belgica. Deru weist auf trotz umfassender Romanisierung weiterlebende Elemente keltischer Kultur hin, wie sie vereinzelt im französischen Sprachbefund nachweisbar sind. Damit wendet er sich gegen „die übertriebene Verallgemeinerung des Konzeptes der Romanisierung“ (S. 128), allerdings ohne sich des Widerspruchs bewusst zu sein, der in der Vereinnahmung Chlodwigs für – das germanische Einflüsse romanisierende – Frankreich liegt. Schließlich sprechen die romanische Sprache und die christliche, und zwar katholische Kirche tatsächlich deutlich zugunsten des kulturellen Erbes Roms, dem sich auch die Franken als neue Machthaber in Gallien beugten.

Deru allgemein informierender und reich illustrierter, sich an ein interessiertes Bildungspublikum wendender Überblick über die römische Provinz Gallia Belgica weist nach Anlage und Durchführung zahlreiche Gemeinsamkeiten mit anderen Bänden des Verlags auf, die bestimmten römischen Provinzen gewidmet sind. Es ist schwierig bis unmöglich, eine Geschichte der betreffenden Provinz zu schreiben, weil die literarischen Quellen dies nicht zulassen. Archäologische Quellen geben Zustandsbefunde ab, die eingeordnet werden müssen, so dass – vielfach anhand von nicht immer verallgemeinerungsfähigen Einzelfunden – ein Bild vom Leben in der Provinz entstehen kann, ohne dass damit alle Lücken zu schließen wären. Immerhin ist der Erkenntnisfortschritt der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiet beachtlich, so dass Deru verschiedentlich die Hoffnung äußert, bestimmte Phänomene könnten nach weiteren archäologischen Fortschritten demnächst möglicherweise genauer beurteilt werden. Andererseits ist die Präponderanz des Trierer Landes in der Spätantike so groß, dass sich aus der Quellenlage für diesen Zeitraum ein Schwerpunkt auf der östlichen Gallia Belgica hätte ergeben müssen, wenn Deru dem nicht durch einigermaßen gleichwertige Berücksichtigung der anderen *civitates* in der Belgica entgegengewirkt hätte.

ULRICH LAMBRECHT
Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz

³ EUGEN EWIG: Die Merowinger und das Frankenreich; 5. Aufl. Stuttgart 2006, sieht in Chlodwig demgegenüber „nur“ den Begründer des Fränkischen Reichs in Gallien, indem dieser Merowinger nicht zuletzt durch die Einverleibung der Belgica und des Machtbereiches des Syagrius in sein Herrschaftsgebiet „in den Kreis der germanischen Großkönige des Westens“ (S. 20) eintrat und durch die Vereinigung aller Franken unter seiner Herrschaft als *primus rex Francorum* gelten konnte (vgl. S. 30).